

Manichäismus

Bei der Krönung Sapers I. von Persien (242) in Persepolis erklärte sich ein junger Mann selbst zum Propheten. Cubricus, der Sohn armer, aber vornehmer Eltern in Babylon, war in Indien und Zentralasien gereist, lebte in einer Höhle und beschäftigte sich mit Malen, wahrscheinlich mit Ausmalen der Höhlen- und Tempelwände, die wir als alte Kunst in Turkistan kennen gelernt haben. Nach seiner Tätigkeit als Maler nannte er sich Mani mit der Ableitung: Manichäus. Er erhielt viele Anhänger, aber wurde später zum Tode verurteilt, und seine Leiche wurde über dem Tore von Persepolis als warnendes Beispiel aufgehängt.

Nach seinem Tode verbreitete sich seine Lehre schnell von Syrien und Palästina bis Frankreich und Spanien. Weitere Anhänger wurden in Ceylon, Indien und Zentralasien geworben, von wo aus die Lehre wahrscheinlich vor 500 nach China drang. In der Kaiserstadt Singan und vielen anderen Orten wurden Tempel errichtet. Ob der manichäische Kult bildnerische Darstellungen gekannt hat, wissen wir nicht. Längst ist die Lehre ausgestorben und alle Tempel sind zerstört. In Turkistan sind viele manichäische Manuskripte ausgegraben worden. Vielleicht geben sie uns Auskunft, und es wäre denkbar, daß unter den zahlreichen Freskomalereien auch manichäische Motive enthalten sind.¹⁾ Aber einen eigenen künstlerischen Stil hat der Glaube nicht geformt.

Fremde Völker

Neben den Missionaren kamen fortgesetzt fremde Handelskarawanen und zahlreiche Schiffe. Fast zu allen Zeiten war ein reger Handelsverkehr nach Japan und Indien zur See und nach den Staaten Zentralasiens zu Lande. Viele Völkervertreter kamen an den kaiserlichen Hof, und besonders unter diesem Einfluß werden in der späteren Zeit mit Vorliebe die 500 Schüler Buddhas in den verschiedensten Menschenrassen dargestellt. Auf frühen buddhistischen Bildern (Taf. I) sind nicht nach der Natur, sondern der Tradition folgend, die Typen nachgebildet.

Die Kaufleute, nur interessiert für den Vorteil ihres Geschäftes, auch meist ungebildet und nur kurze Zeit im Lande sich aufhaltend, haben für den Austausch kultureller Güter gar nichts getan. Die Araber, Perser und Inder haben als Kaufleute ebensowenig einen Kultur- oder Kunsteinfluß ausgeübt wie Marco Polo, der jahrelang am Hofe weilte. Und ebensowenig taten später die Portugiesen und Holländer. Letztere haben sogar genau wie die Engländer und bis zur modernsten Zeit alle übrigen Nationen das Urteil in Europa über chinesische Kunst getäuscht, indem sie minderwertige Exportware als gute Kunstobjekte des Ostens ausgaben.

Wenn wir bedenken, wie chinesische Porzellane die Malerei à la porcellana in Italien, die Delfter Fayencenfabrikation, die Meißener Porzellanmanufaktur, wie chinesische Dekorationsmotive die „Chinoiserie“ des 18. Jahrhunderts auf allen Gebieten des Kunstgewerbes hervorgerufen, und wie japanische Holzschnitte einen Einfluß auf Whistler und die „Modernen“ der Malerei ausgeübt haben, so finden wir umgekehrt in China nichts Ähnliches. Mit der Einführung des Buddhismus war die Reihe der fremden Einflüsse geschlossen. Das Gebäude der Kunst, auf den ursprüng-

¹⁾ Die sehr reichen und interessanten Funde aus Turkistan, die von *Lecoq* mitgebracht hat und die im Völkermuseum zu Berlin der Aufstellung harren, werden vielleicht Aufschlüsse geben. Leider war es mir nicht möglich, das Material zu bewerten, da die in Angriff genommene Publikation des Forschers noch nicht vorliegt.

lich fremdländischen Elementen aufgebaut, war in der Tangzeit zu einer nationalen Einheit vollendet. Staatsform und Sitten, Sprache und Schrift, Glaube und Tradition, daneben die Eigenarten der Rasse und des Klimas, zusammengekittet durch eine historische Entwicklung, waren so innig mit der Kunst verbunden, daß keine neue Macht eine irgendwie tiefeingreifende Veränderung hervorrufen konnte.

Zusammenfassung

China war ein Tummelplatz fast aller Religionen und Nationen der Welt seit 2000 Jahren. Welcher Wechsel der Völker und Kulturen in Europa, welche Beharrlichkeit in China! Dieses konservative Festhalten an dem immerhin begrenzten, nationalen Kunstschatze hat ein solches Durchdringen des ganzen Volkes mit dieser Kunstsprache zur Folge gehabt und andererseits die Kunst so sehr zum Ausdruck der Volkspsyche gestaltet, daß kaum anzunehmen ist, daß in moderner Zeit eine wesentliche Änderung eintritt.

Die Kunst ist für den Chinesen etwas anderes als für uns; ihm ist sie ein Teil des Inhaltes seiner Ideen geworden, für uns ist sie nur eine Form geblieben; deshalb können wir ständig wechseln, nicht aber der Chinesen. Daher kommt es, daß, nachdem die nationale, chinesische Kunst entstanden war, die vielen fremden Völker zwar Handelsprodukte bringen und tauschen, aber keinen künstlerischen Einfluß gewinnen konnten.
